

strukturieren, jedoch auf deren Eindämmung und Verhütung ausgerichtet sind. Es muß folglich das Kriterium der Rückwirkung sozialer Strukturen der Sünde auf den Menschen hinzukommen, bei der dem Menschen die eigene Sünde in veränderter Form in sozialen Strukturen entgegentritt und von ihm sündiges Verhalten erwartet. Die Erwartungsstrukturen können den Menschen sogar in seiner Sünde bestärken und ihm sein sündiges Verhalten als normal und angemessen zu beurteilen nahelegen. Weil soziale Systeme selbst nicht sündigen, spricht der Autor von ihrer Sündhaftigkeit.

Nach den Ausführungen des Autors scheint es abschließend betrachtet für den Menschen keinen Ausweg aus der Sünde und der daraus resultierenden Sündhaftigkeit sozialer Systeme zu geben. Einen Ansatz zur positiven Veränderung sieht er nur dann gegeben, wenn Menschen den sündhaften Erwartungsstrukturen nicht mehr entsprechen.

Andreas Reichert
Kottenstraße 14
53179 Bonn

Zur Praktischen Theologie

Wolfgang Klippert: Vom Text zur Predigt. Grundlagen und Praxis biblischer Verkündigung, (Handbibliothek zur Wuppertaler Studienbibel), Wuppertal und Zürich: R. Brockhaus 1995, 184 Seiten, DM 28,-, Best.-Nr. 225 032

Der Autor, Jahrgang 1954, ist Studienleiter und Lehrer u. a. für Homiletik an der Bibelschule Wiedenest. Auf wenig Raum bietet er eine gewaltige Stofffülle. Nach zwei einführenden Teilen über die Aufgabe der Predigt und die Suche nach dem „richtigen“ Text behandelt er als Schwerpunkte: die Exegese, die Meditation, die Konzeption und die Präsentation. Abgerundet wird alles durch ein Wort zur Ermutigung und durch einen Anhang mit Lösungen zu den Übungsaufgaben, Literaturverzeichnissen und Register.

Es ist ein sehr praktisches Buch. Der Autor nennt im Vorwort als Hintergrund seine Erfahrungen beim Unterrichten und die eigene Predigtpraxis. Letztere spürt man auf Schritt und Tritt. Hier kann jeder, der selbst predigt, von einem erfahrenen Prediger und Lehrer lernen. Dazu hilft die eingängige Sprache und die übersichtliche Gestaltung, z. B. durch grafische Darstellungen, kleine Frageraster sowie vom übrigen Text abgesetzte Kästen mit Übungsaufgaben.

Der Bereich der Exegese führt das gesamte klassische Handwerkszeug vor; „alternative Methoden“ finden keine Erwähnung. Mit der Betonung von Skopus und Textstruktur wird zielstrebig auf die spätere Predigt hingearbeitet. Eine nicht aufgelöste Spannung besteht zwischen dem nicht näher erklärten Reden vom „unfehlbaren Wort“ (S. 62), das mit seinen Geboten „zeitlos gültig“ ist (S. 110), der „inneren Einheit“ der Heiligen Schrift, die sich selbst interpretiert (S. 61) und dem immer wieder ange-mahnten Ernstnehmen der jeweiligen Verfasser, ihrer Anliegen und Hintergründe zusammen mit den geschichtlichen Wandlungen im Laufe der Entstehung der biblischen Schriften (S. 56).

Die Meditation (= „Predigtmeditation“), „das nachsinnende Eindringen in den Text“ (S. 69) wird überwiegend dargestellt als Bewegung vom Text zur heutigen Situation des Predigers und der Hörer in ihrem jeweiligen Beziehungsgeflecht, ist also die „Homiletische Besinnung“ (so auch S. 70). Nicht zu häufig in der einschlägigen Literatur findet sich wie hier eine Anleitung zur Formulierung eines Predigtzieles: „Nur wenn

Sie genau wissen, was Sie wollen, wird die Gemeinde wissen, daß Sie überhaupt etwas wollen!“ (S. 81)

Der Teil, der sich mit der Konzeption befaßt, ist der umfangreichste, und das mit Recht, weil in diesem Bereich eine Schwäche vieler heutiger Predigten liegt. Die Arbeit an der Struktur der Predigt hat einen hohen Stellenwert. Als Aufbaumodell wird die „Predigtkrawatte“ (Helge Stadelmann) favorisiert. Es geht dann um Predigtmotto (Thema) und Gliederung, um die verschiedenen Bausteine und ihre Zuordnung. Bemerkungen über die „innere Stimmigkeit“ und zur Länge der Predigt schließen diesen inhaltsträchtigen und anregenden Teil ab.

Wolfgang Klippert setzt noch einen vierten Schwerpunkt: die Präsentation. Das ist ein eher rhetorischer Teil, aber, wenn man so will, der eigentlich homiletische, kommt es doch nun darauf an, das, was vorbereitet worden ist, zu predigen. Hier gibt es viel Wichtiges über das Predigtkonzept und seine Verwendung, über den Umgang mit Stimme und Sprache, über das übige Verhalten auf der Kanzel u. a. mit Mimik, Gestik und Blickkontakt. – Für die korrekte Aussprache wird die letzte, die 19. Auflage des Aussprachewörterbuches 1969 von Theodor Siebs empfohlen. Zweifellos war „der Siebs“, der 1898, also vor 100 Jahren, seine erste Auflage erlebte, lange Zeit das Standardwerk, wird aber seit fast 30 Jahren nicht mehr aufgelegt. Heute empfiehlt sich das Aussprachewörterbuch der Duden-Reihe (Band 6). Dieses wird immer auf dem neuesten Stand gehalten. – Zur Sprache eine Frage: Was ist ein „Sonderpfündlein“? (S. 14).

Es ist ein sehr persönliches Buch. Der Autor redet den Leser direkt an, soweit ich sehen kann, ist das selten in der Reihe der Homiletiken. Dem häufig gebrauchten „Sie“ entspricht das „Ich“ des Autors, wenn er von eigenen Erfahrungen und Einschätzungen spricht. Immer wieder bringt er sich selbst ein und gibt Einblick in seine eigene Predigtarbeit. Was er von den Predigern erwartet, nämlich die Menschen wahrzunehmen, wie sie wirklich sind, sich auf sie einzustellen und von ihnen her zu denken, tut er selbst auch in diesem Buch. So redet er sehr einfühlsam von den Predigthörern und ihren Problemen mit manchen Predigern und mit deren Predigten, aber auch von den Predigern mit ihren Ängsten und Schwierigkeiten. Er tut das oft mit Augenzwinkern und humorvollen Formulierungen. Hinter allem erkenne ich ein seelsorgerliches Anliegen, das sich durch das ganze Buch zieht, vom

ersten grundsätzlichen bis zum letzten ermutigenden Teil. Dazu scheint mir allerdings das außerordentlich häufige Vorkommen des Wortes „muß“ nicht gut zu passen.

Noch eine Frage zum Ansatz des Verfassers. Ein Buch wie dieses, das den Weg „vom Text zur Predigt“ beschreibt, ist wichtig für Predigten, die einen Textabschnitt auslegen. Ich selbst fühle mich beim Vorbereiten solcher Predigten auf sicherem Terrain und habe auch beim Hören einer Predigt dieser Gattung – wenigstens am Anfang – ein gutes Gefühl. Ist es aber richtig, Predigt ausschließlich als Textpredigt und „Auslegungspredigt“ zu definieren? (S. 16; auch sonst vorausgesetzt.) Entspricht das der Realität von Predigt seit biblischen Zeiten bis heute in den verschiedenen christlichen Konfessionen und Ländern der Erde? Was sich auch immer in biblischen Schriften als „Predigt“ bezeichnen läßt, ist gewiß nicht „Auslegung“ im Sinne heutiger, von historischem Interesse geleiteter Exegese. Die ersten Christen haben „das Wort“ gepredigt (S. 18), nicht aber Texte; sie verkündigten Jesus Christus „nach den Schriften“. Läßt dieser Befund nicht eine größere Freiheit zu als nur das Zugeständnis, „eine thematisch orientierte Predigt zu halten, die Linien quer durch die ganze Schrift verfolgt“? (S. 20). Dürfte es nicht auch einmal die „Unart“ einer „Sprungbrettpredigt“ geben? (S. 19). – Aber Wolfgang Klippert hat recht: „Es gibt keine vollkommene Predigt, und es gibt keinen vollkommenen Prediger. Es gibt auch kein vollkommenes Buch über das Predigen ... Haben Sie den Mut, sich Ihre Unvollkommenheit und Abhängigkeit vom Herrn einzugestehen und treu den Dienst zu tun, zu dem Sie sich vom Herrn gerufen wissen.“ (S. 165).

Seminarleiter i. R. Klaus Fuhrmann
Egersfelder Allee 41
12555 Berlin